

Das Märchen von der Unschuld

Von Leia_de_Flourite

Auflösung

5

- da ließ sie die Haare hinab. Der Königssohn stieg hinauf, -

Ein Fluchtplan war schnell geschmiedet, auch wenn die Planung Justin allein überlassen war. Es bedurfte nicht vieler Utensilien – im Laufe der Woche borgte er sich den Minivan seines Onkels und kaufte in der Mall genug zu essen für eine Reise. Er rief Peter an, um zu fragen, ob er immer noch „jenes Geschäft“ hatte. Peter bejahte es – und Justin entwendete das am normalsten aussehende Foto aus Janes Akte, um es einzuscannen und Peter zu mailen. Die gefälschten Dokumente abzuholen war das Erste, was er tun würde, wenn er Jane erst mal da raus hatte. Und dann... Texas oder vielleicht Maine. Jane würde es in Maine mögen, dort gab es viele Wälder und Holzhütten und bestimmt auch Seen. Und echte Rehe und Hirsche.

Vor seiner nächsten Nachtschicht klebte er sich mit Tesafilm eine Schere an die Innenseite seiner Unterschenkel. Die Stoffhosen seiner Pflegeruniform verbargen das Werkzeug mühelos – die Schwierigkeit bestand nur darin, allein im Umkleideraum zu sein, wenn er sich die Hose anzog.

Der Rest war Warten.

In jener besonderen Nacht war Marty im Überwachungsraum und Janine am Empfang. Das war gut, denn Janine bewegte sich nur selten von ihrem Platz weg und Marty – es gab die Übereinkunft zwischen Pflegern und Wachleuten, dass gegen Mitternacht einer der Pfleger vorbei schaute und dem Wachmann einen Kaffee brachte. Marty trank seinen Kaffee mit viel Zucker und, ohne dass er es ahnte, mit einem Schwapp vorgelöster Antihistamine, die nicht nur exzellent gegen Allergien wirkten, sondern auch schläfrig machten. Als Justin gegen zwei Uhr noch einmal herein schaute, lag Martys Kopf mit leicht geöffnetem Mund auf seiner Arbeitsplatte. Eine kleine Pfütze Sabber war schon auf dem Tisch zu sehen. Alles klappte soweit wie am Schnürchen. Als wollte das Schicksal ihm sagen, dass er das Richtige tat.

Für einen Menschen, der einem normalen Tagesrhythmus folgte, setzte gegen zwei Uhr morgens noch eine Phase der Müdigkeit ein. Wer es schaffte, bis ca. drei Uhr wach zu bleiben, der konnte sie übergehen; viel wichtiger war aber, dass zu dieser Zeit auch die meisten Patienten endlich schliefen und die Pfleger, abgesehen von ihren Kontrollrunden jede halbe Stunde, waren im Kaffeeraum und hielten sich wach.

Justin meldete sich freiwillig zur Kontrollrunde.

Er wandelte durch die Gänge, jeder Muskel seines Körpers darauf konzentriert, nicht sofort los zu rennen und so normal wie möglich auszusehen. Als er am Lager

vorbeikam, verschwand er kurz darin und stopfte sich eine Pflegeruniform in Janes Größe unter das Shirt. Natürlich sah das albern aus. Natürlich wäre jedem, der ihm über den Weg gelaufen wäre, aufgefallen, dass da was nicht stimmte. Aber es war 2.43 Uhr morgens und Justin war der Einzige, der in diesen Gängen herum spukte, von den Geistern in den Köpfen der Patienten mal abgesehen.

Und er hatte den Universalschlüssel, der jedem Kontrollgänger anvertraut wurde.

Die letzten Meter zu Zelle 049 rannte er nun doch, das Schlagen seines Herzens nur ein My leiser als das Klimpern der Schlüssel am Bund.

Jane schlief, aber selbst das kam ihm zugute. Erneut schloss Justin die Tür von innen ab, holte die Schere aus seinem Hosenaufschlag hervor und beging eine Tat, die er als Sakrileg empfand, die aber für den Neuanfang unerlässlich war.

Wieder und wieder schlossen sich die zwei Hälften des Werkzeugs und trimmten goldenes Haar auf eine neue Länge. Auf eine unsaubere, aber vernünftige Länge, die bei der Flucht nicht behindern würde.

Ritsch-ratsch!

Sie wacht auf von dem Geräusch wie Metall an Metall schabt.

Finsternis erst, dann Mondlicht, das auf den Boden fällt, auf das Haar des Eindringlings und auf die Schere. Spitze, spitze Schere. Sie fühlt sich bedroht. Erkennt ihren Liebsten nicht, denn die Stunde der Nacht und die Schatten, die darin wohnen verschleiern sein Gesicht.

Sie will flüchten, so weit fort wie nur möglich, in eine einsame, wüste Gegend ihres Verstandes und ihre Angst alarmiert die Hexe. Die Hexe, an die keiner glaubte, von deren Existenz sich Rapunzel (*Jane*) teilweise bewusst ist, wie sie sich all ihrer Existenzen (*vielleicht Emily bestimmt Emily sie muss noch irgendwo sein warum suchen Mommy und Daddy nicht nach ihr*) teilweise bewusst ist.

Die alte Zauberin ist nicht amüsiert.

Es war die letzte Strähne, die er in die Hand nahm. Nur eine Strähne noch - und eine Verkleidung und ein Rennen - und sie würden frei sein. Aber gerade als Justin mit der Schere ansetzen will, fährt ein Ruck durch Janes Körper und ihre Hand krallt sich um sein Handgelenk. So fest, dass sich die stark gestutzten Fingernägel in seine Haut bohren.

Er kommt nicht einmal mehr dazu, ihren Namen zu sagen.

„Aha!“, rief sie höhnisch und die Worte hatten einen unangenehmen schrillen Ton. Die Stimme einer hysterischen Frau. „Du willst die Frau Liebste holen?“

„Jane, pst, sei still. Ich hole dich ab, schon vergessen? Wir wollten weg, raus aus dem Turm.“ Er versucht, sich loszureißen, aber ihr Griff ist unnachgiebig. Die Stärke der Verrückten. Und er hat dazu beigetragen, in all den Tagen, als er sie zum Essen bewegt hat.

„Ah~“ Sie seufzte mit der obszönen Genugtuung jener, die sich am Unglück anderer weiden. Das war nicht Jane, die er kannte, aber- „Der schöne Vogel sitzt nicht mehr im Nest und singt nicht mehr; die Katze hat ihn geholt und wird dir auch noch die Augen auskratzen.“

Justin glaubte, sie habe wieder einen ihrer Anfälle und versuchte, sie dazu zu bringen, ihm in die Augen zu sehen. Und sie, die nicht mehr Jane war, klaubte ihm mit einem diebischen Grinsen die Schere aus der regungslosen Hand.

„Für dich ist Rapunzel verloren. Du wirst sie nie wieder *erblicken*.“
Sie hob die Schere auf Augenhöhe.

Die Zauberin stößt den Königssohn von Turm herab, hinunter in ein Gestrüpp auf Dornen. Er windet sich, vor Schmerz und Verzweiflung, aber er lebt noch und das kann sie nicht zulassen, gottloser Kerl, sie sind alle gottlos, der Königssohn ist nicht besser als Rapunzel und so folgt die Zauberin ihm nach und sticht ihm die Augen aus, auf dass er sie nie wieder auf ein Mädchen richten möge. Auf dass er blind im Jenseits umher irren würde, verdammt, seine Liebste auch im nächsten Leben nicht wieder zu erkennen.

Jane schreit, ist aber unfähig einzugreifen.

Rapunzel, törichtes und nutzloses Ding, vergießt bittere Tränen über den Verlust ihres Königssohns.

Emily Hawkins, sechs Jahre alt und halb vergessen inmitten all jener Persönlichkeiten, die so viel lauter sind als sie, hält sich die Ohren zu und summt, bis es vorbei ist.

6

Zwei von ihren Tränen aber benetzten seine Augen, da wurden sie wieder klar, und er konnte damit sehen, wie vorher.

Es war kurz nach drei Uhr, als Justins Verschwinden den anderen Pflegern verdächtig vorkam und man sich auf die Suche nach dem Jungen machte. Aber da waren die Schreie aus Zimmer 049 längst verstummt und dem Schluchzen und Klagen gewichen, das bei vielen Patienten an der Tagesordnung war.

Man weckte Marty, der vor den Monitoren des Überwachungssystems eingenickt war und bat ihn, die Bänder abzusuchen. Janine suchte derweil in ihrem Aktenchaos am Empfang nach dem zweiten Universalschlüsselbund.

Als man den Jungen endlich fand war es fast halb fünf Uhr morgens und die Sommersonne ging bereits auf, enthüllte eine Szene, die den meisten lieber erspart geblieben wäre. Er lag auf dem Rücken, die Ruinen seiner Augenhöhlen gefüllt mit Blut, Gelee (die kläglichen Überreste seiner Augen) und den Tränen des Mädchens, das über seinem Leichnam katzbuckelte und auf sein Gesicht weinte, als wolle sie es so reinwaschen.

Ihre Tränen malten blutige Pfade auf sein Gesicht.

5.34 Uhr klingelte das Telefon.

Rose schlug die Augen auf, doch ihr Körper weigerte sich zu reagieren. Ihre Wange klebte gerade so schön an Johns dichtem Brusthaar. Letztendlich waren es seine großen Hände, die nach ihrem Handy tasteten und es in die Richtung bugsierten, wo er ihr Gesicht vermutete.

„Dr. Rose Thornfield“, murmelte sie und kämpfte gegen die Schwere ihrer Augenlider an. Sie musste all ihre Konzentration aufbringen, um aus den hysterischen Worten der Frau am anderen Ende der Leitung schlau zu werden. Hin und wieder schob sie ein m-hm ein, um zu beweisen, dass sie noch immer wach war.

„Welche Patientin?“

Johns Fingerkuppen strichen ihr über den Hinterkopf, streichelten ihr Haar und luden dazu ein, die ganze Sache so schnell wie möglich abzuhaken und sich wieder in die sanfte Umarmung des Schlafes fallen zu lassen.

„Haben Sie die Polizei gerufen? – Dann geben Sie denen meine Nummer, wenn sie

eintreffen. Falls die Fragen an mich haben, sollen sie selber anrufen. Andernfalls; ich bin um acht da. – Hm. M-hm. – Bis dann.“

Sie schaltete ihr Handy ab und warf es irgendwo achtlos hinter sich auf den Teppich. Es gab eine andere, eine bessere Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

„Probleme?“, fragte John und klang dabei doppelt so wach wie sie sein wollte. Beneidenswert, der Mann. Konnte überall und in jeder Gelegenheit schlafen, wurde fast auf Kommando wach und sah am Morgen immer fantastisch aus. Roboter. Sie hatte einen Roboter geheiratet.

„Das Übliche“, flüsterte Rose und gähnte dann. „Irgendein Pfleger hat Mist gebaut. Hat 'ne Patientin verschreckt. Frag mich morgen noch mal.“

Seine Arme schlangen sich um ihren Oberkörper und zog sie noch näher an sich, sofern das überhaupt möglich war; da sein Oberkörper ihr schon seit Jahren das Kissen ersetzte. Sie schlief unruhig, wenn ihre Stirn nicht an seinem Hals klebte. Er eine gigantische Wärmflasche in Ehemann-Form.

Roboter-Wärmflasche.

Ihre Gedanken machten keinen Sinn.

Sie brauchte ihren gottverdammten *Schlaf*.

„John?“, flüsterte Rose, als sie sich so positionierte, dass ein möglichst großer Anteil ihres Körpers den seinen bedeckte.

„Was?“

„Ich bin froh, dass du so gar nicht verrückt bist.“

Er hatte keinen Humor, war ein Realist und zeigte keine falsche Bescheidenheit. Bei ihm gab es keine versteckten Bedeutungen hinter einfachen Worten oder Überraschungen. Was ihn in den Augen anderer zu einer langweiligen Person machte, bedeutete für seine Frau Sicherheit und Gewissheit. Das war es, was sie am meisten brauchte.

Ein Musterbeispiel geistiger Gesundheit, das ihr half, nicht verrückt zu werden in einer Welt, in der die schlimmsten Monster menschliche Gesichter trugen und in der eine Tugend wie Unschuld nur noch ein Märchen war.

...und sie lebten noch lange glücklich und vergnügt.

Das hieß, in dem Rahmen, in dem das Glück und die Vergnüglichkeit den Horror ihres Alltags zu überstrahlen vermochte.